

Tierisch menschlich

Unter aller Sau: Eine Wirtin hatte sehr viel Schwein.

Dort fliegen Hühner und Denkweisen in die Luft: auf der Jagd.

Eine tolle Eselei: Monique und Olly halten Hof.



Illustration: Anke Kuhl

Erika Wilhelmer ist ihre 82 Lebensjahre lang sauleifig gewesen. Mehr als 50.000 Exponate, alles rund ums Schwein in allen Formen, hat die Frau mit den knallroten Haaren gesammelt und immer das Schöne im Schwein gesehen. Ihr Lebenswerk kann man im Schweinemuseum Stuttgart, dem größten seiner Art, betrachten. Die 58-jährige Manuela Thiel ist seit der Eröffnung des Museums 2010 als Mitarbeiterin dabei. Sie hat ihre hellen Haare zu einem Pferdeschwanz gebunden, trägt dunkle Kleidung und wirkt selbstbewusst. Thiel arbeitet auch im benachbarten Restaurant, dem „Stuttgarter Schlachthof“. Sie kannte die 2022 verstorbene Schweineenthusiastin Wilhelmer gut, und sie kennt auch die Geschichten vieler Schweine in dem Museum.

Im Lokal sind die Decken mit fliegenden Schweinen bemalt, goldene Lampen hängen herab. Die Wände sind grün oder mit blauen Kacheln verziert und mit Gemälden geschmückt. Das Motiv des Schweins ist überall zu finden. Das Schwein kann man dort auch konsumieren. Auf die Frage, ob Wilhelmer Probleme damit hatte, ihr geliebtes Schwein zu servieren, meint Thiel: „Nein, sie war ja Gastronomin. Aber sie hat auf die artgerechte Haltung geachtet.“ Dass sich alles ums Schwein dreht, merkt man schon vor dem Gebäude. Draußen stehen mehrere Schweinestatuen, fliegende Exemplare befinden sich auf dem Vordach, und es steht sogar eine Straßenbahn in Gestalt eines riesigen Schweins vor dem Schlachthof.

Thiel erzählt von den Anfängen. Mit 10.000 Exponaten nahm die Geschichte in Stuttgart ihren Lauf, doch das Schweinemuseum gab es auch schon zuvor. In Bad Wimpfen, etwa 50 Kilometer nördlich von Stuttgart, wurden viele Exponate von 1989 bis 2009 in kleineren Räumlichkeiten ausgestellt. Als der Platz nicht mehr ausreichte und man den Schlachthof in Stuttgart erworben hatte, konnten sie in ihr neues Zuhause umziehen. Wilhelmer wollte den Schweinen mit dem Museum und dem Schlachthof „ein Denkmal setzen“.

In Asien gilt das Schwein als Glücksbringer, was für viele Touristen von dort

Die Frau hinterließ eine Schweinerei

Erika Wilhelmer hatte in ihrem Leben so viel Schwein, dass sie ein Museum dafür einrichtete. In Stuttgart stehen 50.000 Schweine-Exponate. Es gibt einen kleinen Wildschweinwald und einen Raum mit „versauteren“ Stücken. Die Sammlung der Gastronomin ist auch bei chinesischen Touristen beliebt.

ein Grund sei, das außergewöhnliche Museum zu besuchen. Die Lage in der Nähe anderer Sehenswürdigkeiten und Museen sei ebenfalls ein Grund für dessen Beliebtheit bei Besuchern. „Andere fokussieren auf die Landwirtschaft“, in den 17 Themenräumen geht es mehr um „Kunst, Kultur und Kitsch“.

Abdrücke von Schweineböcken, ein Schweineklavier, das „Pigamo“, Schweinedinos und viele weitere Exponate sind überall verteilt. Ein ganzer Raum ist kleinen Schweinefiguren gewidmet, die in Setzkästen aus Holz verteilt sind. Ein Besucherliebling ist die Plüschpyramide. Sie besteht aus etlichen Plüschschweinen, die zu einem Kegel aufgebaut wurden, der in einem verspiegelten Zimmer steht, in dem sich Münzen und Geldnoten von Besuchern auf dem Boden angesammelt haben. Der Boden des Wildschweinwaldes ist

weich, das Licht gedimmt und Naturgeräusche werden abgespielt. „Es soll sich anfühlen, als ob man gerade im Wald spazieren ist“, erklärt Thiel. Durch kleine Sichtfenster können Wildschweine aus Plüsch, Holz und Metall betrachtet werden. Mehrere Hundert Sparschweine werden in einem Tresor aufbewahrt. Im Labor steht ein Schweineskelett. Und auf gespanntem Stoff vor einem Fenster sieht man die Ähnlichkeit zwischen Mensch und Schwein als Embryonen. Einen „Schweine-Udo-Lindenberg“ gibt es im Casino, wo sich alles rund ums Glücksspiel dreht.

Die „versauteren“ Exponate sind in einem abgedunkelten Kämmerchen „zur geilen Sau“ ausgestellt. Der rot gekachelte Raum ist der mit Abstand kleinste. Auf einer Informationstafel geht es um das Schwein als Sexualsymbol. Den Redewendungen ist ebenfalls ein Raum gewidmet.

An den mit Holz verkleideten Wänden stehen Ausdrücke wie „fressen wie ein Schwein“, „Drecksau“ oder „des jukt koi Sau!“. Schnell wird klar, dass das Schwein oft mit Schlechtem assoziiert wird und in der westlichen Welt nicht immer wertgeschätzt wird. Dass das Schwein auch für positive Konzepte, etwa Fruchtbarkeit, stehen kann, zeigen Infotafeln. In einem Raum mit einer Sonderausstellung zum chinesischen Jahr des Schweins sind die Wände rot, auf einer Weltkarte am Boden sind die Länder eingezeichnet, in denen das Schwein gegessen wird. Auf Postern wird erklärt, welche Bedeutung welches Tier im Tierkreis hat.

In ihrer Führung erfährt man Hintergrundinformationen, zum Beispiel zu Luise, dem Polizeischwein, das 1987 nach Jahren im öffentlichen Dienst in Pension ging. „Die war so wie ein Polizeihund, aber halt ein Schwein. Die hat rumgeschneffelt, wie ein Hund auch. Die Luise hat sogar Rente gekriegt, Polizeirente“, erzählt Thiel amüsiert. Luise war ein Wildschwein und wurde zum Aufspüren von Drogen und Sprengstoff genutzt. Sie ist auch in mehreren Fernsehsendungen aufgetreten. Das Kinderbuch über dieses einzigartige Schwein steht zwischen vielen anderen Büchern in der Bibliothek, in der sich eine Vitrine mit Schweinedinos befindet. Es handelt sich um kleine Dinofiguren, dessen Köpfe durch solche von Schweinen ersetzt wurden. Die Vitrine sei ein Favorit bei den Kindern.

Die Vielfalt der Exponate ist überwältigend. Einige wurden speziell angefertigt und kommen aus aller Welt. Manche Stücke hat Erika Wilhelmer in Auftrag gegeben, so wie das „Pigano“: eine schwarze Schweinefigur, in der sich nach Aufklappen des Rückens ein funktionierendes Piano befindet. Das Lieblingsstück der Sammlerin ist aber die Straßenbahn aus Basel gewesen, die für eine Werbekampagne der Basellandschaftlichen Kantonbank angefertigt wurde. Erika Wilhelmer habe jedem ihrer Freunde den Auftrag gegeben, ihr ein Schwein aus dem Urlaub mitzubringen. Es wurde auch viel gespendet.

Felix Hagel, Kantonsschule Trogen

Da jagt nun wirklich kein Huhn das andere

Machen sich Rebhühner rar oder werden sie rar gemacht? Beim Jagdausflug im Süden Portugals.

Die neun Hobbyjäger im Alentejo im Süden Portugals sitzen beim Frühstück. Sie kommen aus dem ganzen Land, um ins Jagdgebiet im Gebirge zu fahren, das sich wenige Kilometer entfernt von ihrem Hotel in der Kleinstadt Mértola befindet. Obwohl auch Enten, Wachteln und Waldschnepfen im Alentejo gejagt werden, ist für die meisten Jäger das Rebhuhn am begehrtesten. Die Jagdtradition, insbesondere auf diesen Vogel, ist fest in der Region verwurzelt. Die Jäger nehmen ihre Wasserflaschen, einen Imbiss und ihre Schrotflinten. Alle sind in einer Linie angeordnet. Die Läufer an den Enden haben die Aufgabe, den Weg zu leiten und das richtige Tempo zu halten.

Einer der Jäger ist António Folhadela. Der 50-jährige, kräftig gebaute Anwalt, trägt braune und grüne Jagdkleidung, die mit seinem roten Bart kontrastiert. Er meint: „Es geschieht etwas sehr Irrationales: Denn der Mensch geht, ohne ein überlebenswichtiges Bedürfnis zu haben, aufs Land und versetzt sich in den Zustand eines Raubtiers. Es findet so etwas wie ein ‚Fest der Instinkte‘ statt. Einige Menschen tragen diese Instinkte in sich und andere nicht. Der zweite Grund ist, dass es gastronomische Produkte gibt, die, wenn sie nicht gejagt würden, auf keiner Speisekarte mehr zu finden wären. Ein Beispiel ist die Waldschnepfe. Sie wird nicht in Gefangenschaft gezüchtet und gilt als Delikatesse.“ Der dritte Grund sei, dass es in Portugal Gegenden gibt, wie der Ort Mértola, deren Wirtschaft von der Jagd abhängt. Viele Restaurants, Hotels und Gasthäuser in diesen Kleinstädten würden nicht existieren, wenn es keine Jäger gäbe. Denn außer ihnen besuchen nur wenige diese Orte. Ironischerweise seien die Jäger selbst ein Grund dafür, dass es an vielen Orten einen hohen Bestand an Rebhühnern gibt. Viele Menschen sind vom Land in die Städte gezogen. Das hat dazu geführt, dass es immer weniger Gemüsegärten auf dem Land gab, in denen viele Rebhühner ihr Futter fanden. Außerdem wurde die Raubtierbekämpfung, die früher von den Landwirten durchgeführt wurde, nicht mehr mit der gleichen Intensität betrieben. Es ist ja im Interesse der Jäger, die Zahl der Rebhühner zu erhalten oder sogar zu erhöhen, damit es genügend zum Jagen gibt und sie sich bis zur nächsten Jagdsaison fortpflanzen können.

Der Weg der Jäger ist steinig. Zwei Stunden nach Aufbruch ist der erste Schuss zu hören. Das scheint zu motivieren. Die Gruppe spürt, dass noch mehr Rebhühner kommen werden. Folhadela erklärt: „Vom gastronomischen Standpunkt aus gesehen sind Rebhühner eine Delikatesse. Aus sportlicher Sicht sind sie eine Herausforderung. Wenn man Rebhühner jagt, muss man viele Kilometer zurücklegen, im Gebirge zu Fuß, oft unter sehr schwierigen Bedingungen. Und man muss auch sehr geschickt beim Schießen sein, denn das Rebhuhn ist ein sehr schnelles Ziel.“ Folhadela mag auch die Waldschnepfenjagd. Während das Rebhuhn in Linien von sechs bis zehn Personen gejagt wird, wird die Waldschnepfe entweder pärchenweise oder allein gejagt. Die Rebhühner scharren sich zusammen, während die Waldschnepfen allein fliegen. Obwohl sie normalerweise denselben Lebensraum teilen, sucht das Rebhuhn eher weniger dichtes Gebüsch auf, während die Waldschnepfe in kleinen, geschlossenen Wäldern Schutz findet. Doch bei der Jagd gilt das Prinzip: Je seltener etwas ist,

desto begehrtlicher ist es. Folhadela weiß natürlich, dass viele kein Verständnis für die Jagd haben. Seine Perspektive ist klar: „Erstens denke ich, dass es Themen gibt, bei denen wir nicht zu sehr rationalisieren sollten. Zweitens denke ich, dass die Menschen die Perspektive nicht verlieren sollten, dass hier Tiere in einem besonderen Kontext getötet werden. Keiner von denen, die auf diese Art von Argumenten, auf diese Übertonalisierung des Problems, zurückgreifen, mag ein Rebhuhn mehr als ich. Niemand ist glücklicher, ein Rebhuhn im Sommer zu sehen, also in der Zeit, in der man nicht jagen darf, als ich. Niemand freut sich mehr als ich, ein Rebhuhn mit seinen Jungen an einem Tag im Juni oder Juli zu sehen, also in den Monaten, wenn sie geboren werden. Ich erkenne schon, dass dies ein Paradoxon ist. Aber das ist ein Paradoxon, von dem die Menschheit voll ist. Das ist es auch, was uns zu einem großen Teil menschlich macht. Und zum Thema Moral möchte ich ein Beispiel geben. Letzte Woche war ich an einem Ort auf der Jagd, an dem es nur sehr wenige Rebhühner gab. Das einzige, das ich hätte schießen können, lag am Boden. Es war unverletzt, aber ich habe nicht geschossen, denn in diesem Fall wäre es ethisch nicht korrekt gewesen, auf einen Vogel zu schießen, der sich nicht durch Fliegen verteidigen kann. Ich ging also auf die Jagd, fuhr 400 Kilometer nach Süden, später weitere 400 Kilometer wieder zurück nach Hause, lief etwa zwölf Kilometer durch schwieriges Gelände und schoss kein Rebhuhn, weil es auf dem Boden lag. Ich spreche hier nicht von Moral im Sinne von Tun oder Unterlassen, sondern von der Art und Weise, wie man es tut.“

Folhadela geht 20 Mal im Jahr auf die Jagd, davon zwölfmal auf Rebhühner, er erlegt durchschnittlich 36 Stück pro Jahr. Er geht mit Freunden und nimmt seinen Hund mit, der die erlegten Vögel holt. Einmal lief es nicht nach Plan: „Es war kalt und hatte stark geregnet. Ich erlegte ein Rebhuhn, das in einen Fluss fiel, der sich durch das Unwetter mit viel Wasser gefüllt hatte. Mein Hund war damals noch relativ jung, und es war eine der ersten Jagden, die er unternahm. Als er ins Wasser gehen sollte, tat er es nicht, weil er Angst hatte. Um mein einziges Rebhuhn nicht zu verlieren, zog ich mich bis auf die Unterwäsche aus und schwamm etwa acht Meter hin und acht Meter zurück. Ich nahm das Rebhuhn mit nach Hause, wo ich es kochte und mit meiner Familie aß.“

Nach etwa fünf Stunden ist die Jagd zu Ende. Folhadela hat ein Rebhuhn. Nicht alle neun hatten dieses Glück heute. Nun gehen sie gemeinsam essen. Folhadela erklärt: „Das Jagdfieber beginnt für mich schon, wenn ich am Vortag das Haus verlasse. Es ist die Aufregung der Vorbereitungen, das Abendessen am Tag der Ankunft, das Mittagessen am Ende der Jagd und die Umarmungen, mit denen wir uns verabschieden, die es mir unmöglich machen, einen Lieblingsmoment zu nennen.“

Folhadela erzählt, dass sein Bruder zur gleichen Zeit wie er mit der Jagd begonnen hat. Beide gingen anfangs mit ihrem Vater, Onkel und Großvater. Sie haben ihren Waffen- und Jagdschein gleichzeitig erhalten. Und als es notwendig wurde, die Dokumente zu erneuern, tat dies nur António. Von da an ging sein Bruder nie mehr zur Jagd.

António Moreira, Deutsche Schule zu Porto

„Äpfel wachsen nicht bei Rewe in der Tüte“

Auf dem Erlebnishof Olmoland in Brandenburg leben Tiere, Menschen und Bäume gut miteinander

Mit einem aufgeregten Bellen werden Besucher begrüßt, wenn sie auf dem Feldweg die letzten Meter zum Erlebnishof Olmoland in Leeegebruch, einem kleinen Ort im Norden Berlins, spazieren. Gleich darauf hört man, wie Patrick „Olly“ Orlamünder die zwei „Security“-Hunde zurückruft. Der 40-Jährige arbeitet eigentlich bei der Caritas mit behinderten Menschen, doch die Liebe zu Tieren spielt ebenfalls eine große Rolle in seinem Leben.

Zwei Alpakas und mehrere Pferde besaßen Olly und seine Lebenspartnerin Monique Scholz schon seit einigen Jahren als Hobby. Pferde hatte Monique seit ihrer Kindheit. Ende 2019 entschlossen sie sich, ihre Tiere nicht mehr auf fremden Höfen zur Miete unterzubringen, denn der gebürtige Leeegebrucher war unglücklich mit der Situation, seine Tiere nicht in seiner Nähe zu wissen. In seinem Heimatort wurde er schnell fündig. Das Grundstück eines ehemaligen Hofes, das brachlag, auf einem Feld nahe dem Leeegebrucher See am Moorgaben, erwies sich als perfekt. Die aus dem Ort stammenden Besitzer unterstützten die Idee, den Hof wieder zu nutzen, und verkauften den beiden Tierliebhabern die Fläche. Erste Gehege und Zäune wurden errichtet, Schlafstätten für die Tiere gebaut, Kredite aufgenommen, und schon hatten die Tiere ein neues Zuhause.

„Das haben wir mit ein paar Kumpels gebaut, ohne Firmen, so wie das Geld halt da war“, sagt Olly. In seinem sympathischen Berliner Dialekt berichtet er dann davon, wie die Entwicklungen Anfang 2020 aufgrund der Pandemie ins Stocken gerieten: Mitten in der Anlaufphase des Hofes konnten keine Besucher begrüßt werden. Den Mut haben die frischgebackenen Hofbesitzer damals nicht verloren. Und so ist die Population Olmolands mittlerweile auf eine stattliche Anzahl gewachsen: Heute leben hier sechs Alpakas, sieben Pferde, fünf Esel, die zwei frei laufenden Gänse Frau Olaf und Herr Günther, eine Pute, sechzehn Hühner und zwei Schweine. Mitdendrin die Hunde Macko und Dingo, die ihre Tierfamilie gewissenhaft bewachen.

Auch das Angebot der buchbaren Aktivitäten ist umfangreich: Von Alpakaspielergängen und -picknicks über Ferien-camps, Tipiübernachtungen und Reitunterricht bis hin zu Firmenfeiern – mit Monique und Olly ist vieles möglich. Kinder den Umgang mit Tieren lernen. Ein wichtiger Bestandteil der Arbeit von Olly und Monique ist ihr ehrenamtliches Engagement. Sie besuchen mit ihren

Ponys Wachkomakliniken, Kindergärten oder Behinderteneinrichtungen und haben mit der Obdachlosenküche Berlin zusammengearbeitet. Sie arbeiten auch mit der Hilfsorganisation Straßenkinder e. V. zusammen, die regelmäßig den Hof mit obdachlosen Kindern und Jugendlichen besucht. Die Vielfalt schätzt Olly sehr: „Die Gäste können hier ja eigentlich alles machen, sie müssen uns nur ansprechen.“

Dabei achtet er darauf, dass der Hof authentisch ist und die Besucherzahl den Tierbedürfnissen entsprechend klein bleibt, denn die ursprünglich aus den südamerikanischen Anden stammenden Alpakas sind Fluchttiere – und keine Kuschtiere, wie Olly betont, während ein Windstoß seinen Pferdeschwanz zum Wehen bringt. Kurios ist, dass der Hof ursprünglich gar nicht für Besucher geplant war. Da das Gelände jedoch an einer für Spaziergänger gut sichtbaren Stelle liegt, zog es schnell nach Einzug der Tiere Aufmerksamkeit auf sich, und der als Stellfläche geplante Hof entwickelte sich bald zum Erlebnishof. Diese Umstellung hatte großen Einfluss auf den Alltag der beiden: Monique machte ihr Hobby zum Beruf, betreut nun die Besucher und erledigt die tägliche Arbeit. Olly ist hingegen nach wie vor als Behindertenfleger angestellt. Die Kosten für die Versorgung der Tiere seien zu hoch, um sie ausschließlich über die Einnahmen

des Hofes zu finanzieren. Doch sonst gelte: „Immer wenn ich nicht auf Arbeit bin, bin ich hier.“ Arbeit gibt es schließlich auf dem Hof genug. Selbst wenn alle Gehege gesäubert, die Tiere gefüttert, der Hufschmied da war sowie Futter und Holz besorgt sind, gehen Olly noch nicht die Ideen aus. Dann baut und bastelt er, bearbeitet Wiesen, erweitert den Hof oder repariert Schäden. Feierabend sei, „wenn die Sonne untergeht“. Einmal im Jahr werden die Alpakas geschoren. Die als „Vlies“ bezeichnete Wolle bringt das Paar zu einer lokalen Manufaktur, daraus werden gefilzte Einlegesohlen oder Bettwaren produziert, die auf dem Hof verkauft werden. Außerdem stellen sie Seife aus dem Vlies her, das einen hohen Anteil an Keratin hat.

Abends muss Olly den Hof noch nachbereiten machen. Dabei achtet er genau darauf, dass alle Tiere im Stall und sämtliche Stalltüren verschlossen sind, damit seine Tiere nachts in Sicherheit sind. Dann kann Olly nach Hause fahren und fällt erschöpft ins Bett. Über die Frage, was das Schönste an der Arbeit auf dem Hof sei, muss er nicht lange nachdenken: „Das Schönste ist auf jeden Fall, mit Tieren zu arbeiten, weil Tiere ehrlich sind. Tiere zeigen dir immer zu 100 Prozent, was sie von dir denken.“

Felix Schulz, Marie-Curie-Gymnasium, Hohen Neuendorf

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortliche Redakteurin: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung:
IZOP-Institut zur Objektivierung
von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen
Ansprechpartner: Dr. Titus Maria Horstschäfer

**An dem Projekt
„Jugend schreibt“ nehmen teil:**

Aachen, St. Ursula Gymnasium · Aschaffenburg, Kronberg-Gymnasium · Bad Bergzabern, Gymnasium im Alfred-Grosser-Schulzentrum · Bad Kreuznach, Lina-Hilger-Gymnasium · Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium · Berlin, Anna-Freud-Schule, Eckener-Gymnasium, Wilma-Rubnow-Oberschule · Bernau, Barnim-Gymnasium · Bonn, Elisabeth-Selbert-Gesamtschule · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Celle, Hermann-Billing-Gymnasium · Cottbus, Pückler-Gymnasium · Delmenhorst, Max-Planck-Gymnasium · Düren, Burgau-Gymnasium · Frankfurt am Main, Adorno-Gymnasium, Helene-Lange-Schule · Freiburg, Abendgymnasium · Freigericht, Kopernickusschule · Fulda, Pre-College Hochschule Fulda · Fürth, Helene-Lange-Gymnasium · Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Gießen, Landgraf-Ludwigs-Gymnasium, Liebigschule · Gifhorn, Humboldt-Gymnasium · Görtz, Augustum-Annem-Gymnasium · Großkrotzenburg, Franziskanergymnasium Kreuzburg · Hamburg, Bugenhagenschule im Hessepark · Hanau, Hohe Landesschule · Hannover, Gymnasium Schillerschule · Heidelberg, Englisches Institut · Herxheim, Pamina-Schulzentrum · Heubach, Rosenstein-Gymnasium · Hofgeismar, Albert-Schweitzer-Schule · Hofheim, Main-Taunus-Schule · Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Holzminden, Campe-Gymnasium · Homburg, Christian von Mannlich-Gymnasium · Jerusalem (Israel), Schmidt-Schule · Kaiserslautern, Heinrich-Heine-Gymnasium · Karlsruhe, Tulla-Realschule · Kassel, Herderschule · Keningingen, Gymnasium · Kiel, RBZ Wirtschaft, Ricarda-Huch-Schule · Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule · Leipzig, DPFA-Schulen GmbH · Lillenthal, Gymnasium · Lörrach, Hebel-Gymnasium · Lunzenau, Evangelische Oberschule · Magdeburg, Albert-Einstein-Gymnasium · München, Asam-Gymnasium · Münsterstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium · Münster, Gymnasium St. Mauritz · Neckarbischofsheim, Adolf-Schmittthener-Gymnasium · Nürnberg, Johannes-Scharer-Gymnasium · Oberursel, Feldbergerschule · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Plochingen, Gymnasium · Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto · Potsdam, Voltaireschule · Regensburg, Berufliche Oberschule · Rodewisch, Johann-Heinrich-Pestalozzi-Gymnasium · Saarbrücken, Gymnasium am Schloss · Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule · Schwanevörde, Waldschule · Schwetzingen, Carl-Theodor-Schule · Shanghai (China), Deutsche Schule Shanghai Yangpu · Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium · Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Timișoara (Rumänien), Nikolaus-Lenau-Lyzeum · Trier, BBS EHS Trier · Trogen (Schweiz), Kantonsschule · Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Videm pri Ptuj (Slowenien), Discimus Lab · Vidovec (Kroatien), Osnovna škola Vidovec · Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule · Weinstadt, Remstal-Gymnasium · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wiesbaden, Friedrich-List-Schule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium · Yokohama (Japan), Deutsche Schule Tokyo Yokohama · Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord